

### Die feindlichen Nachbarn

Von Tina Grensberger.

— Schluß —

Wie sich der Lärchenhof immer mehr verkleinerte, so vermehrten sich die Feinde, die zur Schmiede gehörten. Auch Geld hätte niemals im Lärchenhof und doch war es nicht mehr wie einst. Die Feindschaft mit dem Lärchenhof trotz dem Seiner am Herzen. In vergangener Zeit, wo er nicht durch Veranlassung oder sonstige Unannehmlichkeiten die nachbarliche Feindschaft fühlen mußte. War etwas am Lärchenhof, so hatten es dem Seiner keine Neben an, hatte ein Dientbote etwas verflüchtigt, so fand es der Lärchenbauer begründlich, daß jeden Augenblick etwas zu wenig war, bei dem Gehirnel, das man mit den Hof herum leiden mußte; fehlte eine Henne, so war sie in der Nachbarschaft abgegangen worden. Nur alles war die Lärchenbude verantwortlich. Ein witzige den Seiner die Wit, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Er wollte den Lärchenbauer verlassen; der hätte nicht ungetroffen seine Ehre in den Staub ziehen. Er mußte abwarten, zurückkommen, das Gericht wurde ihm dazu zwingen.

Bedrückend riefte die Schmiedin immer wieder auf ihren Gatten ein: „Nur kein Pöbel, Seiner, das bringt Sorgen und kein Segen ins Haus.“ Dem Seiner leuchtete das eher ein, was der alte Kranzenbauer zu ihm sagte: „Was kann so ein armer Teufel viel prozessieren! Was der Lärchenbauer gar nicht hört, da drauß geht der Lärchenbude zu Grund. Zum Prozeßier'n a hort a Gelblad, wie dem Lärchenbauer feiner.“

Eines Morgens war große Aufregung im Dorf. Im Lärchenhof war eingetroden worden. 6000 Mark waren gestohlen. Der Lärchenbauer ließ die Gendarmen holen. Ob er einen Verdacht auf jemand hätte, fragten die. Der Lärchenbauer bejahte. Gewiß. Ganz bestimmten Verdacht. Da drüben in der Nachbarschaft. — Wer kleine Ware lüdt, der sind auch Großes. — Die Gendarmen gingen in die Schmiede hinüber. Der Lärchenbauer begleitete sie. Dem Seiner keine Frau wurde ohnmächtig, als sie den Grund des seltsamen Besuches hörte. Mit einem Wutdrei wollte sich der Seiner auf den Lärchenbauern stürzen. — die beiden Gendarmen traten dazwischen. Da neigte er sich, stöhnend in ohnmächtiger Wut und Canal über sein Weib und weinte laut auf. Die Gendarmen aber durchsuchten das ganze Haus.

Als sie wieder in die Stube traten, hatte ein Gendarm einen Hühnerhaken in der Hand. „Stennen sie dies?“ fragte er barisch den Seiner. Der sah den Gendarmen an, dann den Hühnerhaken und dann hörte er den Lärchenbauer höhnlich lachen. „Er hat uns das Suchen leicht gemacht. War net verheißt hat ers. Ganz offen is am Heuboden a'legen.“

Jetzt warf der Seiner. Er war ganz starr. Wie gemehelt stand er da. Er konnte kein Wort sprechen. Der Gendarm sah ihn am Arm. „Sie müssen mit uns gehen. Der Beweis über Schuld ist erbracht.“ Da fuhr sich der Seiner mit der Hand über die Stirne. Vielleicht träumte er nur. Er hob die Hand zum Schwur. „Bei Gott im Himmel, ich weiß net, wie des in mein Haus kommen is.“ Die Gendarmen suchten die Abhebel. Die Untersuchung wird näheres ergeben.“

Der Lärchenbauer lachte böshaft. Da sah ihn der Seiner an, durchdringend. Voller Berachtung. „Da hat a Teufel sei Hand im Spiel a'habt.“ Er ließ den Bürgermeister rufen: „Kranzenbauer, Ihr und alle im Dorf wißt, daß ich unschuldig bin, daß in mein Haus net Plog für ein unrechten Piening war. Nehmt euch meiner Familie an. Durch seine Stimme klang ein Schluchzen.“

Die Gendarmen drängten zum Gehen.

Da streifte sein Blick nochmals den Lärchenbauern. Mit teuflischem Lächeln stand der da. Man sah es ihm an, er weidete sich an der Qual seines einstigen Spielkameraden.

„Hör dich net so, Michel, mein Zimmer kommt durch deine Schlichtheit und fällt auf dich zurück.“ sagte der Seiner. „Es gibt a Gerechtigkeit.“ Dann ging er. Die Nachricht von Seiners Verhaftung brachte das ganze Dorf in Aufregung. Nie-

mand glaubte an seine Schuld, wie aber an einen Nachbarn des Lärchenbauern. Der Gora sah jetzt den ganzen Tag im Lärchenbauernhaus. Seine Laune war nie leer. Da hörte er alles, was die Leute über die Tode sprachen. Das machte ihn so ermt und nachdenklich, daß ihm dem Lärchenhof sein Bier gar nicht mehr schmecken mochte. Sehr häufig sah man ihn auf dem Lärchenhof. Wenn er dann an der Schmiede vorbei mußte und sah, wie elend und kummervoll die Schmiedin ausstah, wurde er noch nachdenklicher. Dann sah er oft den ganzen Tag seinen Willen. Und er sprach auch wenig. Als ihn einmal des Lärchenbauers Tochtergenossens gemeldet hatte, sagte er der Lärchenbauernmutter, daß er etwas Schweres auf dem Gewissen habe.

Die Lärchenbauernmutter hörte gar nicht auf ihn. „Schweig“, schrie sie ihn an. „An Raubstahl halt an Wäffeln, Geh hom und schweig.“

Der Gora ließ sich aber nicht beschwichtigen. Wenn er sich ihr nur antrauen konnte, dann würde ihm leichter. Aber schwören mußte er ihm, daß sie nichts sage. Sonst würde er eingesperrt. Statt des Schmiedes und der Lärchenbauer gab ihm noch obendrein einen Deller mehr, damit er sich Bier kaufen konnte. Jetzt wurde die Lärchenbauernmutter neugierig. Sie setzte sich zu ihm. „Zug's mir, Gora, was dich drückt. Geht's Leid in halbes Leid, heit's. Es wird dir leichter, wenn du mir's sagst.“ Da erzählte dem der Gora, wie ihm der Lärchenbauer eine Handvoll Silberstücke und noch obendrein einen Adler gegeben habe, weil er die 6000 Mark in der Nacht in dem Seiner's einen Heuboden gelegt habe. Er mußte damals nicht, was in dem Papier lag. Der Lärchenbauer gab es ihm nur mit dem Auftrag, dies nachts dort hinein zu legen. Und er gab ihm dazu noch eine ganze Handvoll Silberstücke und versprach noch mehr. Nur schweigen mußte er kommen. Den Silberstücken zuliess tat und versprach der Gora alles. Erst als der Schmied fortgeführt wurde, wußte er, was er angeestellt hatte. Da reute es ihn. Aber er mußte schweigen. Der Lärchenbauer sagte, sonst würde er selbst eingesperrt.

Die Lärchenbauernmutter fuhr auf: „Lump, schlechter, a'horst dir anders?“ schrie sie ihn an. Dann ließ sie den Gora sitzen und ließ ihn zurück in das Dorf, um überallhin die große Menge zu tragen. Die Unschuld des Schmiedes war erwichen. Jahre waren darüber hin. Auf dem Lärchenhof wohnten jetzt andere Leute. Die blieben auf Freundschaft mit der Schmiedin. Seiners Aelterster sollte des neuen Lärchenbauern einzige Tochter heiraten. —

Der Michel hatte damals seinen Hof verkauft. Die einen sagten, weil er Geld brauchte; die andern, weil er sich im Dorf nicht mehr halten konnte. Niemand wollte mit ihm mehr etwas zu tun haben. — Er kaufte sich ein Gaithaus in der Stadt und lebte dort auf großem Fuße. Er hielt sich Wagen und Pferde und fuhr ins Theater und machte Reisen und gab Gastereien. Zwei Jahre trieb er das, dann war auf einmal alles zu Ende. Als armer Mann mußte er den Gaithof verlassen. Er blieb dann verflochten. Niemand wußte von ihm.

Der Seiner war Bürgermeister geworden. Eines Tages kam ein Schreiben an das Bürgermeisteramt. — vom Armenrat in München.

Der ehemalige Lärchenbauer war arm und mittellos gestorben und wurde auf dem Armenfriedhof begraben. Er starb verlassen und im Elend. Seine Frau war nach dem Zusammenbruch von ihm gegangen. Sie lebte mit einem andern. Seine Söhne waren wegen Betrügereien im Gefängnis.

Dem Seiner röteten sich die Augen als er das las. Er legte sich und legte die Hände über die Augen. Bilder der Kindheit stiegen empor. Der Knabe Michel war kein schlecht veranlagtes Kind. Er hatte Freundschaftsinn und Elternliebe und gab gern von seinem Ueberfluß, und die Kartoffel in der Dorfschmiede waren ihm so lieb wie der Pfannkuchen im Lärchenhof. Erst als er die Schulbank hinter sich hatte, kam die große Veränderung, die das traurige Ende nach sich zog. Wie-

kam dies nur? — Keinen im Dorf legte das Alter so viel Schmutzliches auf, wie ihm, dem die Jugend nur Ueberfluh gab.

Die Worte des alten Lärchenbauern kamen ihm in den Sinn.

„Du bist sei Schmiedsbeinerle. Du bist dem Lärchenbauern kein Einziger. A Bettelhub und der Reichthum Dorf, die kommen net am gleichen Strang ziehen“, hatte er beim ersten Schulbesuch gesagt.

Es ist beim Menschen wie beim Baum. Das Baumchen muß beschützt und gepflegt werden. Es gibt sonst hatt Fruchtholz nur Dornen.

Uebertrumpft. „Tiefes Buch, Herr“, erklärte der Knabe stolz, „war ein Eigentum Julius Cäsars.“ Der Besucher aus Amerika: „Mein lieber Mann, das ist gar nicht so erschütternd. Wissen Sie, daß wir in einem unserer Museen in New York den Bleistift haben, mit dem Noah die Tiere beschnitten hat, als sie die Arche verließen?“

## Haben Sie Freunde in dem alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

**Depot Ticket OFFICE, Muenster**

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibe an: W. Stapleton, P. O. Box 100, Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seelüste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

# Canadian National Railways



Controlen Sie die Landkarte der Welt. Folgen Sie der roten Linie des Britischen Weltreiches durch die Kontinente und über die Meere. Dort werden Ihnen Handelsplätze für Canada zuwinfen — wo weniger Handelsbeschränkungen vorkommen, wo Britische Tradition hochgeschätzt und wo Kanada bekannt ist. Dort können wir verkaufen, aber auch kaufen.

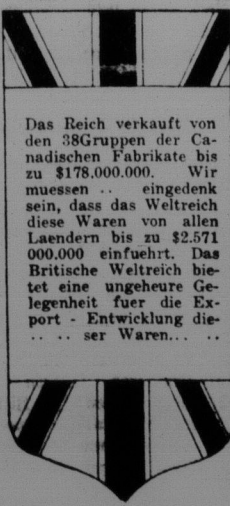
Kanada kauft fortwährend mehr „Empire“ Waren als je zuvor. — Sachen die wir nicht machen oder nicht anbauen können — Roh Material für unsere Fabriken. Seit 1922 ist Canadas Einfuhr von Weltreichländern auf 67 % gestiegen. Letztes Jahr haben wir „Empire“ Waren zum Werte von \$250,000,000 gekauft.

Und was verkauft Canada dem Weltreiche? Im letzten Jahre haben wir für \$500,000,000 von unseren Produkten nach anderen Britischen Ländern, ein Zuwachs von 14.3 Prozent in 6 Jahren.

Die verschiedenen Teile des Weltreiches verlangen mehr canadische Waren. Es besteht eine rege Nachfrage für canadische Fabrikate oder für Produkte von canadischen Ländern und Gewässern unter ihnen. Wir müssen aber zusehen, daß unsere Ausfuhr zu einem unbeweglichen Normalpreis beibehalten bleibt, damit nämlich die Waren eingepackt sind wie es die Konsumenten wünschen und daß unsere Preise richtig sind.

Um diesen stets wachsenden Empire-Handel zu fördern, arbeiten elf der vierundzwanzig auswärtigen Handels-Kommissare in Weltreich-Zentren. Ihre Bedienung und Aufsichtliche stehen jedem canadischen Produzenten und Exporteur zu Diensten. Damit Sie mit den Handels-Kommissaren in Verbindung kommen, schreiben Sie an „Commercial Intelligence Service, Department of Trade and Commerce, Ottawa.“

Wenn Sie „Empire-Waren“ kaufen, tragen Sie bei, die canadische Ausfuhr nach diesen Schwelger-Ländern zu vergrößern. Wo wir verkaufen, müssen wir auch kaufen.



Das Reich verkauft von den 38 Gruppen der Canadischen Fabrikate bis zu \$178,000,000. Wir müssen eingedenk sein, dass das Weltreich diese Waren von allen Ländern bis zu \$2,571,000,000 einführt. Das Britische Weltreich bietet eine ungeheure Gelegenheit für die Export-Entwicklung dieser Waren...

# THE DEPARTMENT OF TRADE AND COMMERCE

## OTTAWA

F. C. T. O'HARA, Deputy Minister      Hon. JAMES MALCOLM, Minister